

Agnieszka Mucha

The State School of Higher Education

ul. Schinzla 13a, 27-600 Sandomierz, Poland

**Ausgewählte Aspekte interkulturell bedingter
Missverständnisse – Implikationen für das
Fremdsprachenlehren und -lernen**

Jeder, der an interkultureller Kommunikation oder Spracherwerb beteiligt ist (...), wird daher leicht bestätigen können, dass die Beherrschung einer fremden Sprache und – der eigenen – wesentlich mehr bedeutet als die bloße Kombination von Lauten, Wörtern und Sätzen.¹

0. Einleitung

Die rasant fortschreitenden Globalisierungs- und Europäisierungsprozesse, internationale Verflechtungen verschiedener Art, ob auf der wirtschaftlichen, ökonomischen, politischen Ebene, nicht zuletzt auch auf der zwischenmenschlichen Ebene führen zwangsweise dazu, das Neben- und Durcheinander unterschiedlicher Ethnien und deren Sprachen heutzutage zu einem unbestrittenen Faktum geworden sind. Da die Begegnung zwischen Menschen „immer auch die mißverständnisträchtige Begegnung zwischen den

¹ Roche, J. 2001:32.

Kulturen, denen sie entstammen [ist]“², was allerdings bereits in den 80er Jahren einen Ausdruck im interkulturellen Ansatz³ gefunden hat, kommt auch den FremdsprachenlehrerInnen eine äußerst schwierige Aufgabe zu, diese Tatsache in den Unterricht einzubeziehen und der Rolle „des Mittlers zwischen den Kulturen“⁴ Folge zu leisten. Somit wird jeder fremdsprachliche Unterricht großen Herausforderungen gegenüber gestellt, um die Individuen auf den stets wachsenden Austausch mit anderen Kulturen effektiv vorzubereiten.

Die vorliegenden Erwägungen haben daher zum Ziel, auf ausgewählte Quellen der interkulturell bedingten Missverständnisse hinzuweisen, um aufgrund dessen bestimmte Schwerpunkte für den fremdsprachenunterricht zu legen, die, als die, die Entwicklung der interkulturellen Kompetenz fördern können und deshalb berücksichtigt werden sollten. Der Begriff *der interkulturellen Kompetenz* wird im vorliegenden Beitrag nach Alexander Thomas als Fähigkeit verstanden, „den interkulturellen Handlungsprozess so (mit)gestalten zu können, dass Missverständnisse vermieden oder aufgeklärt werden können und gemeinsame Problemlösungen kreiert werden, die von allen beteiligten Personen akzeptiert und produktiv genutzt werden können.“⁵

² Picht, R. 1989:54.

³ Um kurz die Richtlinien des interkulturellen Ansatzes zu umreißen, ist zu sagen, dass damit das Kultur-, Fremdverstehen und der ‚intercultural speaker‘ als wichtigste Zielsetzungen herausgestellt wurden (vgl. dazu u.A. Byram, M. 1997:32 und Zeuner, U. 2009:11f). Mehr zur Entstehungsgeschichte und der heutigen öfters kritischen Rezeption des interkulturellen Ansatzes siehe u.A. Röttger, E. 2010:1f.

⁴ Picht, R. 1989:54.

⁵ Thomas, A. 2003:141. Ganz ähnlich wie Thomas fassten interkulturelle Kompetenz ebenfalls Knapp-Potthoff, A. (1997:196: „Interkulturelle Kommunikationsfähigkeit ist die Fähigkeit, mit Mitgliedern fremder Kommunikationsgemeinschaften ebenso erfolgreich Verständigung zu erreichen wie mit denen der eigenen, dabei die im einzelnen nicht genau vorhersehbaren, durch Fremdheit verursachten Probleme mit Hilfe von Kompensationsstrategien zu bewältigen und neue Kommunikationsgemeinschaften aufzubauen.“) sowie z.B. Grosch, H. / Leenen, W.R. (2000:39), die damit „ein ‚set‘ von Fähigkeiten, die es einer Person ermöglichen, in einer kulturellen Überschneidungssituation unabhängig, kultursensibel und

Den Ausgangspunkt für derartige Ausführungen bildet die These von Bleyhl, dass „das Lernen von Fremdsprachen per se und von je her interkulturelles Lernen“⁶, ist, weil, die Sprache „immer Teil, ja Ausdruck der Kultur“ bleibt. Dementsprechend ist eine jede Sprache immer mitkonstitutiv für die gesamte Kultur⁷ einer bestimmten Gruppe, in der sie gesprochen wird und andererseits ist die Kultur auch durch ihre spezifische Sprache mitgeprägt und sie zeigt sich in dieser Sprache. Die soeben erwähnte Interdependenz von Sprache und Kultur darf im Fremdsprachenunterricht nicht unbeachtet bleiben und erfordert in seinem Rahmen eine spezielle Herangehensweise sowohl an „das Eigene“ und als auch an „das Fremde“.

wirkungsvoll zu handeln“ meinten. Nicht zu übersehen im Kontext der vorliegenden Erwägungen ist zudem das Modell der interkulturellen Kompetenz von Michael Byram – eines der bekanntesten Modelle im angloamerikanischen Raum, dem zufolge „interkulturelle kommunikative Kompetenz“ als ein Zusammenspiel von linguistischer, soziolinguistischer, interkultureller und Diskurskompetenz zu begreifen ist (vgl. dazu Byram, M. 1997:34). Anzumerken sei schließlich, dass mit Blick auf das Konzept der interkulturellen Kompetenz eine kaum überschaubare Anzahl von Definitionen und Modellen zu ihrer Entwicklung und Beschreibung vorliegt, die außer Glottodidaktik in solchen Forschungsgebieten wie Soziologie, Anthropologie, Kulturwissenschaft, Linguistik, Pädagogik, Philosophie bzw. Politik oder Wirtschaftswissenschaft zu verorten sind (vgl. dazu Rathje, S. 2006:2).

⁶ Bleyhl 1994:9 zit. nach Küster, L. 2003:61.

⁷ Was den Begriffsinhalt des Terminus *Kultur* anbelangt, soll als Fallbeispiel die Definition von Alexander Thomas (1993:380 zit. nach Sugitani, M. 1997:45) gelten:

Kultur ist ein universelles, für eine Gesellschaft, Organisation und Gruppe aber sehr typisches Orientierungssystem. Dieses Orientierungssystem wird aus spezifischen Symbolen gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft tradiert. Es beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller ihrer Gemeinschaft und definiert somit ihre Zugehörigkeit zur Gesellschaft.

Anzuführen wäre auch zumindest eine der zahlreichen Definitionen, die die spezifische Beziehung von Sprache und Kultur betonen und zwar die Begriffsbestimmung von Hermann Paul (1909:1,5 zit. nach Oksaar, E. 2003:18), der in der Sprache „das Erzeugnis der menschlichen Kultur“ sieht und betont: „Es gibt keinen Zweig der menschlichen Kultur, bei dem sich die Bedingungen der Entwicklung mit solcher Exaktheit erkennen lassen als bei der Sprache.“ Analoge Definitionen sind darüber hinaus u.A. bei Dębski, A. (2005:133f) und Stickel, G. (2005:278) zu finden.

1. Zur Funktionsweise der interkulturell bedingten Missverständnisse
Die Genese der interkulturellen Missverständnisse lässt sich sehr gut mit Bezugnahme auf den von Thomas etablierten Terminus *der Kulturstandards* klären. In seiner Auffassung werden darunter:

alle Arten des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns verstanden, die von der Mehrzahl der Mitglieder einer bestimmten Kultur für sich persönlich und für andere als normal, selbstverständlich, typisch und verbindlich angesehen werden. Eigenes und fremdes Verhalten wird auf der Grundlage dieser Kulturstandards beurteilt und reguliert.⁸

Der letzte Satz der angeführten Definition gibt den Kern des hier angesprochenen Problems wieder: Die Gefahr der Missverständnisse entsteht gerade dadurch, dass Interaktanten in einer kulturellen Überschneidungssituation auf das verhaltensregulierende, kulturgebundene Wissen, das sie im Sozialisationsprozess erworben haben, zurückgreifen und ihm gemäß die Partnerhandlung zu beurteilen und zu interpretieren geneigt sind. Als zusätzliche Hürde kommt noch hinzu, dass die Kulturgebundenheit des Wissens über Interaktionshandlung und -verhalten, so Sugitani, „nicht so bewußt reflektiert zu werden [scheint] wie das Kommunikationsmittel: Sprache“⁹. Wie jedoch Oksaar erläutert, ist es unumgänglich, bezogen auf den interkulturellen Kommunikationsrahmen, die Fähigkeit zu entwickeln, die Verhaltensweisen der anderen durch die Brille der fremden, nicht der eigenen Kultur zu sehen, wodurch die Gefahr der Missverständnisse einigermaßen abgewendet werden kann¹⁰.

2. Zu diversen Missverständnisquellen in den interkulturell geprägten Kontakten und ihrer Bedingtheit

Da in der interkulturellen Kommunikation, wie bereits angedeutet, unterschiedliche Begriffssysteme aufeinandertreffen, schafft die Semantik ein ernst zu nehmendes Missverständnispotenzial, gerade aus diesem Grund, dass die verschiedenen Kulturen angehörenden

⁸ Thomas, A. 1993:381.

⁹ Sugitani, M. 1997:41.

¹⁰ Vgl. dazu Oksaar, E. 1998:7f.

Kommunikationspartner die Wörter gemäß den Regeln gebrauchen, die sie im Laufe der Sozialisation in einem bestimmten kulturellen Kontext erlernt haben. Hinzu kommt noch die Tatsache, so Techtmeier, dass „Sprache – insbesondere ihre semantische Komponente – die Kultur einer gegebenen Gesellschaft sowie früherer Gesellschaften auf eine spezifische Weise materialisiert, d.h. daß sie eine spezifische Art der Vergegenständlichung kultureller Werte darstellt.“¹¹ Bezüglich der Wortsemantik meint Fix, dass Wörter neben konkreten, oft kulturgebundenen Inhalten auch „kulturell geprägte Bedingungen ihrer Verwendung mit sich [tragen]“, die der Sprachbenutzer kennen muss bzw. soll, um kulturell keinen Anstoß zu erregen¹². Gerade diese mangelnde Transparenz in Bezug auf die kulturelle Vernetzung der Begriffe kann der interkulturellen Kommunikation im Wege stehen oder gewisse Kommunikationsreibung herbeiführen.

Im Kontext der auf die semantische Komponente fokussierten Ausführungen verdienen auch *faux amis* also „words in two different languages which are graphically or phonetically very similar but have different meanings and can therefore be easily confused by foreign language learners“¹³ eine besondere Beachtung. Sie lassen sich, wie bekannt, in allen Sprachen finden und werden nicht nur im Rahmen der Übersetzungswissenschaft, sondern auch der Fremdsprachendidaktik als besonders konfliktrichtige Elemente näher untersucht. Um die Spezifik dieses Phänomens zu zeigen, mögen an dieser Stelle zwei Beispiele aus dem deutsch-englischen Kontext: dt. „Zivilisation“ und engl. „civilisation“ oder dt. „Kultur“ und engl. „culture“ genügen. Gerade diese in den Beispielen gut sichtbare, jedoch irreführende Analogie im Laut- und Morphemsystem von *faux amis* ist für falsche Assoziationen

¹¹ Techtmeier 1984:396 zit. nach Fix, U. 1991:140.

¹² Fix, U. 1991:140.

¹³ Gorbahn-Orme/ Hausmann 1991 zit. nach Farø, K. 2004:152.

verantwortlich und ruft am meisten mehr oder weniger folgenschwere Verwirrung in den interkulturellen Kontaktsituationen hervor¹⁴.

In interkulturell geprägten Kontexten sind weiterhin Komplikationen mitzubedenken, die sich aus Fehlinterpretation des Gesagten ergeben. Eine besondere Gefahr entsteht im Falle von Höflichkeits- und Zuneigungsfloskeln, die eher selten als ernst gemeinte Aussagen zu interpretieren sind. Oksaar nennt konkrete Beispiele aus dem Deutschen, wie „kommen Sie doch bald wieder bei uns vorbei“, „ich melde mich“ oder „ich rufe Sie bald wieder an“ und merkt an, dass sie keineswegs als Einladung oder Versprechen gelten, sondern eher die Funktion einer freundlichen Geste innehaben, mithilfe deren man etwas Unverbindliches ausdrücken kann¹⁵. Dasselbe gilt für Floskeln, die die Funktion der Gesprächseröffnung oder Kontaktaufnahme erfüllen (dt. „Guten Tag, wie geht's?“ und eng. „Hello, how are you?“) und folglich eine konkrete Reaktion, meist eine kurze Antwort, wie z.B. „Gut“ (auch wenn dies nicht ganz stimmt) verlangen.¹⁶ Die Tatsache ist also, dass die Gültigkeit solcher sprachlichen Elemente am meisten im weiteren Gespräch abtastend zu überprüfen ist.

Außer den Missverständnissen auf rein sprachlicher Ebene sind die aufgrund der Spezifik der Körpersprache potenziell aufzutauchenden Missverständnisse zu bedenken. Die große Relevanz der Körpersprache für die intra- und interkulturelle Kommunikation ist zweifellos alles andere als eine neue Erkenntnis; manche Autoren gehen sogar vom Vorrang der nonverbalen Kommunikation der verbalen gegenüber aus, weil, „die verbale Kommunikation der ursprünglichen nonverbalen sozusagen aufgepfropft worden ist“¹⁷. Unbezweifelt bleibt jedoch auch die Tatsache, dass nur beide zusammen genommen eine ökonomische Kommunikation möglich machen; damit eine integrierte Information entsteht, müssen, so z.B.

¹⁴ Vgl. dazu Oksaar, E. 1998:23.

¹⁵ Vgl. dazu Oksaar, E. 1998:31f.

¹⁶ Vgl. dazu Gnutzmann, C. / Königs, F.G. 2006:14f und Volkmann, L. 2002:12.

¹⁷ Feigs, W. 1993:78.

Herrmann, „Sprachäußerungen und andere nonverbale Merkmale des Sprechers einhergehen (...)“¹⁸. Der Gebrauch von Körpersprache erweist sich somit also ein fester, der menschlichen Natur immanenter Bestandteil jeder Kommunikation, der sogar in Bezug auf intrakulturelle Kontakte unter Umständen Schwierigkeiten bereiten kann, was damit begründet werden kann, dass sich manchen Forschern zufolge die nonverbale Dekodierungsfähigkeit erst im Alter von 25 bis 30 Jahren voll entwickelt¹⁹.

Im Hinblick auf die Rolle der Körpersprache in der interkulturellen Kommunikation sind im Allgemeinen zwei gegensätzliche Auffassungen zu verzeichnen. Die eine, wie Kalverkämper erläutert, insbesondere von Anthropologen vertretene Position geht davon aus, dass die Körpersprache kulturell bestimmt ist, also immer in einem bestimmten Kulturraum erlernt wird. Den Gegenpol zu dieser Auffassung bildet der für die Verhaltensforschung charakteristische Standpunkt, dem zufolge das körpersprachliche Verhalten Universalität beanspruchen kann und zwar aus diesem Grund, dass einige Verhaltensweisen für Menschen als Spezies genotypisch sind, also ihnen angeboren und somit problemlos für sie zugänglich sind²⁰. Diese dem homo sapiens als Verhaltenserbe mitgegebenen Verhaltensweisen wie Lachen, Weinen, Stirne runzeln, Schmollen, gehören dieser Auffassung zufolge zum natürlichen Verhaltensrepertoire von Menschen überhaupt; abgesehen von ihrer kulturellen Geprägtheit. Mit Apeltauer muss ferner darauf hingewiesen werden, dass es eine Menge mimischer Ausdrücke oder Hinweisgesten gibt, die generell über kulturelle Grenzen hinweg problemlos verstanden werden²¹. Gemeint ist an der Stelle auch die Deutung der menschlichen Grundemotionen wie ‘Freude’ oder ‘Traurigkeit’, wobei positive Emotionen leichter erschließbar sind als

¹⁸ Herrmann, T. 1989:22.

¹⁹ Vgl. dazu Meyer, H. 1989:384 zit nach Kalverkämper, H. 1995:60.

²⁰ Kalverkämper, H. 1995:158.

²¹ Vgl. dazu Apeltauer, E. 1997:29ff. Bei der folgenden Aussage wird ganz davon abgesehen, dass regional- oder kulturspezifische Besonderheiten ins Spiel kommen können.

die negativen, was darauf zurückzuführen wäre, dass es in den meisten Kulturen zur Pflicht gehört, solche Gefühle zu maskieren oder zu dämpfen.

Nichtsdestoweniger muss im Rahmen der interkulturellen Kommunikation stets damit gerechnet werden, dass es zu Missverständnissen kommt und zwar wegen:

- der unterschiedlichen Kodierungs- und Dekodierungsregeln in der Ausgangs- und Zielkultur,
- wegen unterschiedlicher Konventionen im verbalen oder nonverbalen Bereich,
- aufgrund der verschiedenen Präferenzen in Bezug auf die Kombination von verbalen und nonverbalen Ausdrucksmitteln in den einzelnen Kulturen, oder
- wegen des Fehlens von entsprechenden Konventionalisierungen in der Ziel- und Ausgangskultur.

Vor dem Hintergrund der bisherigen Erwägungen erscheint es schlußendlich naheliegend, das Phänomen der Homomorphie zu erläutern. Homomorphie ist nämlich dafür verantwortlich, dass es in den interkulturellen Kontexten immer wieder zu gravierenden Missverständnissen kommt, was daraus resultiert, dass gleiche Gesten mit unterschiedlichen Bedeutungen assoziiert werden²².

Ähnlich wie die semantische Ebene der Sprache oder die Körpersprache zur Quelle der interkulturellen Missverständnisse werden können, so ergeben sich auch aus der Existenz von Tabus (sowohl der sprachlichen Tabus als auch Tabugesten) weitere Probleme für interkulturelle Kontaktsituationen. Die jeweiligen Tabubereiche oder Tabuthemen variieren von Kultur zu Kultur und sind stark kulturspezifisch, weil Danninger zufolge „politische,

²² Ein ausgezeichnetes Beispiel für Homomorphie bildet die „Handpyramide“; die Geste, die eine nicht geringe Verwirrung in interkulturellen Kontexten stiften kann. In der Türkei und in Griechenland wird diese Geste mit einem positiven Gesichtsausdruck kombiniert als „gut“ oder „ausgezeichnet“ gedeutet, in Maroko und Tunis bedeutet sie „langsam“, in Portugal „Angst“ und in Italien „Frage“ – eine breite Palette von Bedeutungen, die ganz voneinander divergieren. Ausführlicher dazu siehe Apeltauer, E. 1997:26f.

soziale, kulturelle Faktoren für sie bestimmend sind“²³. Die Kulturspezifität von Tabus betrifft in der Sicht von Schröder drei Aspekte: die Tabubereiche, dh. was tabuisiert wird: Themen, Gegenstände bzw. Handlungen, in welchem Maße tabuisiert wird und schließlich welche Möglichkeiten es gibt, mit Tabuthemen erfolgreich umzugehen (Bewältigungs- und Umgehungsstrategien von Tabus)²⁴. Nicht ohne Bedeutung ist auch die Tatsache, dass Tabus gar nicht explizit markiert oder kodifiziert sind und auch deswegen werden sie im Rahmen der interkulturellen Kommunikation erst dann auffällig, wenn man sie bricht oder dadurch, dass man nicht adäquat über sie kommuniziert. Für interkulturelle Kontakte erweist sich also nicht nur das Wissen über das Was und Wie des Kommunizierens in der anderen Kultur, sondern vielmehr das Wissen davon, worüber man schweigt bzw. nur in etikettierter Form spricht, von großem Belang²⁵.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass Tabus wegen ihrer spezifischen Vorkommensweise eine Menge von Problemen, insbesondere in interkulturellen Kontaktsituationen verursachen können. In den meisten Aspekten bleiben sie stark kulturspezifisch; universal sind Tabus nur in dem Sinne, dass sie in „Geschichte und Gegenwart der unterschiedlichsten Kulturen existieren“²⁶ oder nach Danninger wiederholt: „Universal scheint lediglich das Bedürfnis zu sein, für den mit einem Verbot belegten Begriff ein harmloses oder beschönigendes Ersatzwort, einen Euphemismus zu finden“²⁷.

²³ Danninger 1982:237 zit. nach Schröder, H. 2003:313.

²⁴ Vgl. dazu Schröder, H. 2003:313.

²⁵ Mehr dazu siehe Schröder, H. 1998:197.

²⁶ Schröder, H. 2003:307.

²⁷ Danninger 1982:237 zit. nach Schröder, H. 2003:313. Ein analoger Doppelcharakter wie bei Tabus lässt sich bei Witzen feststellen, die gewissermaßen auch eine interkulturelle Barriere bilden. Ballstaedt, S.P. (1989:107) bemerkt: „Die Witztechnik ist offenbar kulturunspezifisch oder überkulturell. Kulturbedingt ist aber das jeweilige Vorwissen, sind die Skripts und Stereotype, die der Witz anspricht oder auf die er nur anspielt.“

3. Schlussbemerkung

Im Rahmen der vorliegenden Ausführungen wurden einige relevante Faktoren beleuchtet, die interkulturell zu Konflikten führen können. Angesichts dessen lässt sich ohne Zögern sagen, dass man in interkulturellen Überschneidungssituationen, abgesehen von der vorhandenen interkulturellen Kompetenz immer wachsam bleiben muss. Aus dem vorab präsentierten Überblick der besonders problembeladenen Aspekte des Fremdsprachenlernens/-lehrens muss Folgendes als Quasi-Faustregel des Fremdsprachenunterrichts festgehalten werden:

- 1) die Existenz der interkulturellen Semantik sollte den FremdsprachenlernerInnen vergegenwärtigt und möglicherweise an konkreten Beispielen aus dem bestimmten interkulturellen Kontext verdeutlicht werden;
- 2) das körpersprachliche, für die fremde Kultur typische Verhalten soll in seinen Einzelementen sowie ganzheitlicher Aussage im Unterricht bewusst reflektiert werden;
- 3) die Existenz von verschiedenen Kulturtypen oder einzelkulturspezifischen Präferenzen im Hinblick auf die Verteilung des Verbalen und Nonverbalen ist den Lernenden ebenfalls klar zu machen;
- 4) das Vorhandensein von verschiedenartigen Tabus (tabuisierte Gesten, Gegenstände etc.) und ihre möglichen Umgehungsstrategien sollten auf jeden Fall im Fremdsprachenunterricht behandelt werden.

Zwar garantiert keine der genannten Regeln hundertprozentig, dass der Versuch einer interkulturellen Kommunikation erfolgreich wird, doch bleibt es zweifelsohne zu hoffen, dass diese Richtlinien in gewissem Maße die interkulturelle Kommunikation befruchten und erleichtern.

Literatur

- Apeltauer, E. (1997): *Zur Bedeutung der Körpersprache für die interkulturelle Kommunikation*. In: Knapp-Potthoff, A. / Liedke, M. (Hg.): *Aspekte interkultureller Kommunikationsfähigkeit*. München: Iudicium, S. 17-39.
- Ballstaedt, S.P. (1989): *Das Verstehen von Witzten: Wie zündet die Pointe?* In: Matusche, P. (Hg.): *Wie verstehen wir Fremdes. Aspekte zur Klärung von Verstehensprozessen. Dokumentation eines Werkstattgesprächs des Goethe-Instituts München von 24.-26. November 1988*. München, S. 96-109.
- Byram, M. (1997): *Teaching and assessing intercultural communicative competence*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Dębski, A. (2005): *Interkulturalität in der Linguistik und in der Glottodidaktik*. In: Gruzca, F. / Schwenk, H.J. / Olpińska, M. (Hg.): *Germanistische Erfahrungen und Perspektiven der Interkulturalität. Materialien der Jahrestagung des Verbandes Polnischer Germanisten 22.-24. April 2005, Kraków*. Warszawa: Euro Edukacja.
- Farø, K. (2004): *Vom geschlossenen Papagei und anderen Schwierigkeiten. Phraseologische falsche Freunde im Deutschen und Dänischen*. In: *Deutsch als Fremdsprache* 3/2004, S. 152-157.
- Feigs, W. (1993): *Interkulturelle Kommunikation und Landeskunde*. In: *Deutsch als Fremdsprache* 2/1993, S. 78-80.
- Fix, U. (1991): *Sprache: Vermittler von Kultur und Mittel soziokulturellen Handelns*. In: *Info DaF* 18,2 (1991), S. 136-147.
- Gnutzmann, C. / Königs, F.G. (2006): *A long and winding road...- Von der ‚Landeskunde‘ zur interkulturellen Sprachdidaktik*. In: *Fremdsprachen Lehren und Lernen* 35, S. 3-26.
- Herrmann, T. (1989): *Der Sprecher und das Sprachverstehen*. In: Matusche, P. (Hg.): *Wie verstehen wir Fremdes. Aspekte zur Klärung von Verstehensprozessen. Dokumentation eines Werkstattgesprächs des Goethe-Instituts München von 24.-26. November 1988*. München, S. 20-36.
- Kalverkämper, H. (1995): *Kulturen erkennen, lehren und lernen. Eine kontrastive und interdisziplinäre Herausforderung an die Forschung und Vermittlungspraxis*. In: *Fremdsprachen Lehren und Lernen* 24, S. 138-179.
- Küster, L. (2003): *Plurale Bildung im Fremdsprachenunterricht*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Oksaar, E. (1998): *Sprach- und Kulturkontakt als Problembereich in interkultureller Kommunikation*. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 24 (1998), S. 13-45.
- Oksaar, E. (2003): *Zweitsprachenerwerb. Soziokulturelle Wege zur Mehrsprachigkeit und interkulturellen Verständigung*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Picht, R. (1989): *Kultur- und Landeswissenschaften*. In: Bausch K.-R. / Christ H. / Hüllen W. / Krumm H.-J. (Hg.): *Handbuch Fremdsprachenunterricht*, Tübingen: Francke Verlag, S. 54-60.

- Rathje, S. (2006): *Interkulturelle Kompetenz – Zustand und Zukunft eines umstrittenen Konzepts*. In: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 11(3). Online: <https://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-11-3/docs/Rathje.pdf> (Stand: 02.07.2014).
- Roche, J. (2001): *Interkulturelle Sprachdidaktik. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr.
- Röttger, E. (2010): *Interkulturelles Lehren und Lernen in der Unterrichtspraxis DaF: Grenzüberschreitung oder Hürdenlauf?* In: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 15(2). Online: <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-15-2/beitrag/Roettger.pdf> (Stand: 02.07.2014).
- Schröder, H. (1998): *Interkulturelle Tabuforschung und Deutsch als Fremdsprache*. In: Deutsch als Fremdsprache 35, 4/1998, S. 195-198.
- Schröder, H. (2003): *Tabu*. In: Wierlacher, A. / Bogner, A. (Hg.): Handbuch interkulturelle Germanistik. Stuttgart: Metzler, S. 307-316.
- Stickel, G. (2005): *Interkulturelles und Kultur*. In: Gruzca, F. / Schwenk, H.J. / Olpińska, M. (Hg.): Germanistische Erfahrungen und Perspektiven der Interkulturalität. Materialien der Jahrestagung des Verbandes Polnischer Germanisten 22.-24. April 2005, Kraków. Warszawa: Euro Edukacja.
- Sugitani, M. (1997): *Das Selbstkonzept im Sprachverstehen*. In: Knapp-Potthoff, A. / Liedke, M. (Hg.): Aspekte interkultureller Kommunikationsfähigkeit. München: Iudicium, S. 41-64.
- Volkman, L. (2002): *Aspekte und Dimensionen interkultureller Kompetenz*. In: Volkman, L. / Stierstorfer, K. / Gehring, W. (Hg.): Interkulturelle Kompetenz. Konzepte und Praxis des Unterrichts. Tübingen: Gunter Narr, S. 11-47.
- Zeuner, U. (2009): *Landeskunde und interkulturelles Lernen. Eine Einführung*. Online: http://wwwpub.zih.tudresden.de/~uzeuner/studierplatz_landeskunde/zeuner_reade_r_landeskunde.pdf (Stand: 02.07.2014).